

weise zugewandt. Bei seinen eminenten Fähigkeiten, bei seiner unverwüßlichen Arbeitskraft und bei seinem nimmer rastenden Forschen und Schaffen konnte es ihm an Erfolgen nicht fehlen, und er erzielte sie, wie auf dem Katheder, so auch auf literarischem Gebiete. Er zählt zu den fruchtbarsten protestantischen Theologen des neunzehnten Jahrhunderts, und noch mehr, als die Zahl und der Umfang seiner Schriften, fällt ihr Inhalt in's Gewicht. Da er auf dem Gebiete der Theologie allmählig eine ganz neue Bahn betrat, wurde er der Begründer einer neuen Richtung, und indem er eine Schaar von ebenso talentvollen als strebsamen jungen Männern für dieselbe gewann, wurde er der Urheber einer Schule, nach ihrer Wiege gewöhnlich die Tübinger oder die neue Tübinger, nach ihrer Richtung vielfach auch die kritische Schule genannt. Das erste größere Werk, das er in seiner neuen Stellung veröffentlichte, ist: „Das Manichäische Religionsystem nach den Quellen neu untersucht und entwickelt“ (Tüb. 1831), und an diese Schrift schloß sich nach einigen Jahren „Die christliche Gnosis oder die christliche Religionsphilosophie in ihrer geschichtlichen Entwicklung“ (Tüb. 1835) an. Ein Jahr früher als letztere war „Der Gegensatz des Katholicismus und Protestantismus nach den Principien und Hauptdogmen der beiden Lehrbegriffe“ (2. Aufl. 1836), eine Schrift gegen Möhlers Symbolik, erschienen, und sowohl hier als dort zeigte er, daß er in seiner Entwicklung inzwischen noch weiter fortgeschritten war und den Platz, den früher die Schleiermacher'sche Glaubenslehre eingenommen, der Hegel'schen Religionsphilosophie eingeräumt hatte. Die Weltgeschichte erschien ihm jetzt als der Prozeß des Absoluten selbst. Wenn jene Philosophie auch den Anspruch erhob, mit dem Christenthum nicht nur nicht im Widerspruch zu stehen, sondern nur der höchste Ausdruck desselben zu sein, so bedarf es für denjenigen, der nicht in ihrem Damm gefangen ist, kaum der Erinnerung, wie irrig diese Ansicht ist. Wenn nämlich die Grundlehren der Offenbarung in der Hegel'schen Religionsphilosophie auch ihre Würdigung fanden, und dem Christenthum die Anerkennung zu Theil wurde, die höchste Religion zu sein, so wurde anderseits ihr Gehalt im Schmelztiegel jener Speculation wesentlich umgebildet, und es ward ein System geschaffen, das mit dem Glauben schlechterdings unverträglich ist. Denn, lesen wir in der Schrift über die christliche Gnosis (S. 715) selbst: „für den Glauben mag die Erscheinung des Gottmenschen, die Menschwerdung Gottes, seine Geburt im Fleische eine historische Thatfache sein; auf dem Standpunkt des speculativen Denkens aber ist die Menschwerdung Gottes keine einzelne, einmal geschene, historische Thatfache, sondern eine ewige Bestimmung des Wesens Gottes, vermöge welcher Gott nur insofern in der Zeit Mensch wird (in jedem einzelnen Menschen), sofern er von Ewigkeit Mensch ist. Die Endlichkeit und leidensvolle Erniedrigung, welcher sich Christus als Gottmensch unterzog,

trägt Gott zu jeder Zeit als Mensch. Die von Christus vollbrachte Versöhnung ist keine zeitlich geschene That, sondern Gott versöhnt sich ewig mit sich selbst, und die Auferstehung und Erhöhung Christi ist nichts Anderes, als die ewige Rückkehr des Geistes zu sich und zu seiner Wahrheit. Christus als Mensch, als Gottmensch, ist der Mensch in seiner Allgemeinheit, nicht ein einzelnes Individuum, sondern das allgemeine Individuum.“ So durchaus verwerflich dieser Standpunkt an sich bleibt, so ist doch anzuerkennen, daß er auf die historischen und näherhin dogmengeschichtlichen Forschungen insofern beschränkend einwirkte, als Baur das Hegel'sche Gesetz der Entwicklung nun auch auf dem Gebiete der christlichen Lehre zur Anwendung brachte und gegenüber jener oberflächlichen rationalistischen Auffassung, welche in der Dogmengeschichte nur ein Aggregat von zufälligen Ansichten und Meinungen sah, den inneren Zusammenhang zwischen den einzelnen Lehrsystemen herzustellen strebte. Es kommen hier sowohl die dogmengeschichtlichen Monographien: „Die christliche Lehre von der Versöhnung in ihrer geschichtlichen Entwicklung von der ältesten Zeit bis auf die neueste“ (Tüb. 1838) und „Die christliche Lehre von der Dreieinigkeit und Menschwerdung Gottes in ihrer geschichtlichen Entwicklung“ (3 Bde., Tüb. 1841—1843), als die Vorlesungen über die Dogmengeschichte in Betracht, welche nach seinem Tode von seinem Sohne Ferdinand Friedrich Baur herausgegeben wurden (3 Bde., Leipzig 1865—1867). Diese alle nehmen in der protestantischen Theologie eine nicht unbedeutende Stelle ein. Doch ist nicht zu übersehen, daß dieselbe Methode, die ihren Ruf begründete, ihnen auch wieder zum Nachtheil gereichte, indem der Stoff manchmal zu sehr in das Prostratesbett der Hegel'schen Kategorien geschlagen wurde, als daß die historische Auffassung nicht nothwendig mehr oder weniger hätte leiden müssen. Dieser Uebelstand machte sich besonders stark in der Geschichte der Versöhnungslehre geltend. Die Schrift steht ebenso in der Eintheilung (Erste Periode von der ältesten Zeit bis zur Reformation: Standpunkt der unmittelbaren Objectivität; zweite Periode von der Reformation bis zur Kant'schen Philosophie: Uebergang von dem Standpunkt der unmittelbaren Objectivität zu dem Standpunkt der Subjectivität; dritte Periode von der Kant'schen Philosophie bis auf die neueste Zeit, bezw. bis zur Hegel'schen Philosophie: Standpunkt der durch die Subjectivität vermittelten Objectivität) wie in der Ausführung über Gebühr unter dem Einfluß der Hegel'schen Kategorien, und zur Illustration seiner bezüglichen Grundsätze mögen ein paar Stellen aus der Einleitung mitgetheilt werden. „Wie der Geist in seiner ganzen zeitlichen Entwicklung,“ bemerkt Baur S. 12 f., „von der Objectivität zur Subjectivität und von der Subjectivität zur Objectivität sich fortbewegt, um durch die verschiedenen Momente, durch welche er sich mit sich selbst vermittelt, sich von der Unmittelbarkeit des natürlichen Seins zur wahren